Der Hammer
Die Zeitung der Alten Schmiede
Nr. 101, 5.19

DICHTERLOH 2019

13.–27.5.

Das Unterschiedliche, das Ähnliche, das Einmalige.
Ein Streifzug von Michael Hammerschmid

Dichterloh macht Sie dieses Jahr mit den Werken von rund 20 Dichterinnen und Dichtern aus über 10 Ländern, Sprachen und Kulturen sowie von über 10 übersetzenden Autorinnen und Autoren bekannt. An sieben Abenden mit ein bis vier Lesenden treten verschieden akzentuierte ästhetische Ansätze miteinander in Beziehung. Jedes Gedicht steht dabei für sich und verweist gleichzeitig auf die unterschiedlichen kulturellen, gesellschaftlichen, sprachlichen Hintergründe und Prägungen, die es aufnimmt und in verdichtete Sprache verwandelt. Das Spektrum der Schreib- und Wahrnehmungsweisen ist dabei heuer wieder äußerst vielfältig: Es umfasst substanzielle Auseinandersetzungen mit der Sagbarkeit von Abschied und Liebe (D. Rees-Jones, L. Faschinger, P. Goranović, ...), Formen des Wieder- und Weiterschreibens und der poetischen Material-Verwandlung (D. Kraus, S. Schmitzer, ...), Positionen äußerster dichterischer Reduktion (P. Enzinger, ...), Kinder ansprechendes Schreiben im »Erwachsenenkontext« (H. Janisch, J.N. Pfeifer, ...), mehrstimmige Übersetzungsprojekte (M. Vieider/A. Dejaco, F. Italiano/J. Wagner, U. Stolterfoht, ...), existenzielles, selbstreferenzielles Dichten mit teils erzählendem Impetus (A. Golob, T. Sofronieva, D. Petrik, ...) sowie jahrzehntelange dichterische Auseinandersetzung mit dem Holocaust (Jerome Rothenberg). In dieser Vielfalt gespiegelt und im jeweiligen Gedicht gestaltet, wird deutlich, wie es der Dichtung immer wieder gelingt, scheinbare und reale Gegensätze von Ich und Gesellschaft, Eigenem und Fremden, Vergangenheit und Gegenwart (etc.) produktiv zu machen. Gerade in Zeiten funktionaler und ideologischer Simplifizierung aller möglichen Lebensbereiche ist sie beispielgebend dafür, wie unangepasste, kritische, empfindungsgenaue, schlicht lebendige Verarbeitung und Weitergabe von Erfahrung aussehen kann. Modellhaft für die Miteinbeziehung vieler Einflüsse aus verdrängten und unterdrückten Kulturen – etwa jener der indigenen Bevölkerung Amerikas –, für die konsequente Auseinandersetzung mit der (eigenen) Geschichte, Vorgeschichte und den Auswirkungen des

Fortsetzung von Seite 1

Holocausts sowie für eine über Grenzen gehende Ästhetik, für die das Signet der sogenannten ›Ethnopoesie‹ geprägt wurde, kann das dichterische Werk **Jerome Rothenbergs** stehen. Am 27.5. (dem Abschlussabend von *Dichterloh*) wird der Judaist, Dichter und Übersetzer Jerome Rothenbergs, **Norbert Lange**, es gemeinsam mit dem Autor vorstellen. Rothenberg, 1931 als Sohn jüdisch-polnischer Einwanderer geboren und in New York lebend, wird Auszüge aus seinem »Tryptich« lesen, das sich aus den Bänden *Poland/1931, Khurbn* und *The Burning Babe* zusammensetzt. Folgende Momentaufnahme aus dem Gedicht »POLEN/1931. DIE HOCHZEIT« ist in Form einer Anrede gestaltet und setzt eine entwaffnende Dialektik frei:

(...)
Polen Polen Polen Polen Polen
wurden wir deiner nicht überdrüssig oh Polen nicht doch dein
Käse
soll uns nie verdrießen noch der Honig deiner Ziegen
deine Bräutigame mögen wütend ans Werk gehen auf ihren
Bräuten über ihnen
mögen sie Folterknechten Leben schenken
mögen sie wie Könige in der Tür deines Hauses stehen
mögen sie mit ihren Armen deinen Türsturz umschlingen Polen
& beginnen zu krähen.

(Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch von Norbert Lange)

Was ist das für ein Hochgesang? Ein entwaffnender, einer, der einem viel nimmt, an Vorstellungen und Zuschreibungen, um einen zu beschenken, mit »Armen« die deinen, meinen, ihren, unseren »Türsturz umschlingen«, was für ein Bild!

Jerome Rothenbergs Werk geht durch seine intensive übersetzerische und herausgeberische Tätigkeit auch noch einen Schritt über das hinaus, was Dichtung ins Innere ihrer selbst holen kann. Und auch *Dichterloh* öffnet sich durch zwei explizit der Pluralität verschriebene Projekte der Übersetzung als Teil und Nachbardisziplin der Dichtung. Das eine ist unter der Leitung des Berliner Dichters und Übersetzers **Ulf Stolterfoht** im Rahmen eines Übersetzungsseminars entstanden: Am *Institut für Sprachkunst* an der Universität für angewandte Kunst haben rund 20 Studierende Gertrude Stein-Gedichte aus dem Nachlass übersetzt und sich so mit einer Dichterin beschäftigt, die u.a. Ulf Stolterfoht, Oskar Pastior, Ulrike Draesner, Barbara Köhler, Friederike Mayröcker, Ernst Jandl oder auch Jerome Rothenberg in ihren übersetzerischen oder dichterischen Kosmos aufgenommen haben. Im Manuskript ***Ihrer Zeit entstaubt,*** das aus der Arbeit im Seminar hervorgegangen ist, wird nun einer großen übersetzerischen Variationsbreite nachgegangen. Nicht zuletzt durch verschiedene Übersetzungsversionen desselben Gedichts wie etwa hier:

Abgetrennt
Sie ist fürs Fürchten bestimmt.
Fürchte weder das.
Opium Wand Opium dann Opium wann.
Das Haar getrimmt.

(Übersetzung: Theodor Maier)

GETRENNT
Sie soll sich fürchten.
Fürchterlich oder nicht.
Opium Höhle Opium Hölle Opium höhl mich.
Opium hohl mich.

(Übersetzung: Bettina Scheiflinger)

Korrespondierend zu dem vielstimmigen Übersetzungsmanuskript, das die Studierenden **Ana Abagradjans, Muhammet Ali Bas, Naa Teki Lebar, Theodor Maier, Frieda Paris, Katharina Pressl, Tizian Rupp, Bettina Scheiflinger und Leon Wienhold** am 20. 5. in der Moderation Ulf Stolterfohts vorstellen werden, kann man am selben Abend ein weiteres ungewöhnliches Übersetzungsprojekt kennenlernen: Der von **Matthias Vieider** und **Arno Dejaco** herausgegebene Sammelband ***Der lyrische Wille*** (Folio Verlag) setzt bei sieben Ausgangsgedichten an, die von jeweils rund sieben Dichterinnen und Dichtern übersetzt wurden. Das Besondere an dem Konzept besteht nun darin, dass jede/r der 55 Übersetzer/innen nur die unmittelbar vorangegangene Übersetzung vor sich hatte, was zu sieben übersetzerischen Stille Post-Staffeln geführt hat. Der Band ist mit 15 Sprachen von erstaunlicher sprachlicher Vielfalt, welche einerseits schlicht die Sprachlandschaft Südtirols abbildet, die andererseits auch noch deshalb interessant ist, weil es immer wieder auch zur Rückkehr zu verschiedenen Sprachen und also Rückübersetzung in dieselben kommt. Mithin ein lebendiges Zeichen poetischer Vielfalt im Lokalen, aus dem **Maria Oberrauch** und **Gerd Sulzenbacher** sowohl ihre eigenen als auch andere Übersetzungen vorlesen werden. Hier ein Blick auf Arno Dejacos Übersetzung, die mit Auslassung und linguistischer Minimalverschiebung arbeitet und bis zu einem gewissen Grad den Begriff des re-writing, wie er auch für Dagmara Kraus fruchtbar gemacht werden kann, ins Spiel bringt – ausgehend von **Sonja Stegers** Übersetzung:

quando

quando avremo liberato
queste nostre parole
da vergogna e fierezza

quando sboccierà
questo passo sognato di notte
sfiorato dai raggi del sole

(Übersetzung: Sonja Steger)

Wa(e)nn

dazwischen gelegtes Leben
Zug dagegen
Zug

Augenaufschlag ist ein langes Wort
für Licht

Knie
nicht

(Übersetzung: Arno Dejaco)

Die Vielfalt und die Unterschiedlichkeit auf kleinem Raum wahrzunehmen, sich mit ihr subjektiv und im Sprache(n)möglichen auseinanderzusetzen, in Abwägung von Nähe und Distanz, kann als gesellschaftlicher und auch gesellschaftsbildender Vorgang interpretiert werden. Eine Dichterin, die die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Sprachen, Grammatiken und Sprechweisen mit großer Neugierde für ihre Dichtung heranzieht, und sei es aus unterschiedlichsten Zeiten und Orten, ist die in Polen geborene, in Deutschland und Frankreich lebende **Dagmara Kraus**. In einer Art Crossover durch ihre Gedichtbände wird die Autorin am 13.5. nachvollziehbar machen, wie durch zerlegende und neu verknüpfende Aktivierung verschiedenster sprachlicher Dimensionen (darunter nicht zuletzt die grammatische, lexikalische, morphologische, klangliche, sprachgeschichtliche, lokale, grafische und akustische) Modi der Wahrnehmung erneuert werden können. Charakteristisch an ihrem Verfahren ist dabei, dass Dagmara Kraus' Bücher oft ein poetologisch-methodisches Statement beinhalten bzw. ein solches auch an ihren Anfang setzen: Ihm entsprechend gehen sie dann auch vor, variieren oder subvertieren es aber durchaus auch. Die Amplitude der Ausdrucksformen ist bei Dagmara Kraus denkbar weit, das Lautliche, Materialbezogene und das Spielerische bleiben aber drei Grundkonstanten. Hier ein Auszug aus dem ***wehbuch. undichte prosagen*** von 2016, das sich mit den Klage- und Trauerkulturen in Altägypten und im antiken Griechenland auseinandersetzt und die Klage in Form eines sogenannten »maulelaunenmanuals« an folgender Stelle gleichsam wie eine Tages-Partitur in Szene setzt:

tag	lautfolge
1	omoi
2	papai mu au papai mu au
3	papai mu oa mu aia au au
4	eleleu moi
5	apapapai
6	eleleu pheu
7	atattatai
8	papai mu au papai mu au
(...)	

Ein weiteres Beispiel der sprachlichen Auf-, An- und Übernahme, des Veränderns und Zeigens von Vorgefundenem wäre etwa Dagmara Kraus' Band ***Aby Ohrkranf's Hunch Poem*** von 2018, in dem sie Gedichte aus Frank O'Haras *Lunch Poems* von 1964 durch- und umarbeitet. Sie erweitert und: übersetzt sie nicht zuletzt ins Optische und Akustische, wobei ihr zugleich anverwandelnder wie emanzipatorischer Zugang zur Tradition zutage tritt, der einer Übersetzung im weiteren Sinne gleichkommt. Mit der Übersetzung als poetischem Verfahren zeigt sich ein weiterer Anknüpfungspunkt zu Jerome Rothenberg und den Übersetzungsprojekten von Matthias Vieider und Arno Dejaco bzw. von Ulf Stolterfoht.

Ebenso grundoffen gegenüber anderen Werken der Literatur und anderen Künsten, diese in eigene Produktion verwandelnd, machen sich zwei weitere Positionen des Festivals aus. Zum einen der poetische Ansatz Judith Nika Pfeifers (zur ihr noch an späterer Stelle), zum anderen der des Grazer Dichters und Performers **Stefan Schmitzer** (Lesung am 21. Mai), der mit ***okzident express*** einen Gedichtband vorlegt, der sich in acht langen, sogenannten »falsch erinnerten liedern« den unterschiedlichen Haltungen und Tonlagen der sogenannten E- und U-Kunst/Kultur öffnet. Wie bei Dagmara Kraus spielen Quellen als Material bei Stefan Schmitzer ebenfalls eine wichtige Rolle. So gehen den »liedern« von *okzident express* jeweils eine Reihe von Quellenhinweisen aus Literatur, Philosophie, Film, Lied, Indie-Bands, Pop oder Populärmusik voraus, die als kulturgeschichtliche Koordinaten fungieren.

Die »lieder« selbst wühlen in oft beiläufigem, teils holperndem, teils elegantem oder auch schnoddrigen Ton und Gestus stets drängende gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Fragen auf, lassen Ich und Zeit/Geschichte ineinandergreifen und dabei die Frage mitschwingen, wer spricht, was als bedrohliche Antwort wie in Oberstimmen oder in einem Subbass mitklingen lässt – wer, wenn nicht wir, und wer, wenn nicht vielleicht ein Teil des eigenen Ich? Hier ein Ausschnitt aus dem vierten der insgesamt acht »lieder« mit dem Titel *»WELTÜBERGANG 1918. JONAS & WALFISCH IM KARST«,* dem vermutlich explosivsten des Bandes, dem die folgenden Quellenangaben vorangestellt sind: *(jona 2–3), (gott erhalte, gott beschütze, haydn/seidl), (prinz eugen der edle ritter, volkslied)*:

ALL ABOARD SE OKZIDENT EXPRESS
LET US STÜRM KLAGENFURT
LET US UMVOLK BUDAPEST WIEN MÜNCHEN
AHHH LET US UMVOLK
LET US DIE FLUT SEIN
VOR DER SICH DIE GFRASTA EH SCHON ANSCHEISSN

und wenig später heißt es:

so spräche opa heinz in öl zu walfisch-jonas
da er in seiner hose einen arsch besäße
so übergeht die wirklichkeit was richtigkeit besitzt
so übergehen wir so manches
so geht das &
so übergehen wir manches.

An dieser Stelle bietet es sich an, auf einen der ganz reduzierten, stillen Gedichtbände des Festivals hinzuweisen (Lesung am 13.5.), dessen Grundton zwar anders ist, der aber in der Methode der Verschränkung und Verschiebung verschiedener semantischer Ebenen und kultureller Codes Verwandtschaften zu Stefan Schmitzer aufweist, nämlich auf ***ahabs blau*** von **Peter Enzinger** und **Georg Bernsteiner.** Ein Gedichtbildband, der allein schon aufgrund der ausgewogenen Aufteilung von Wort (25 Gedichte) und Bild (25 Lithographien) als ein »in sich geteiltes Ganzes« (Hölderlin) angesehen werden muss. Die Zeichnungen Georg Bernsteiners zeigen in den beiden Grundfarben rot und blau elementare Formen, die an einer Stelle an einen Knochen und im selben Bild an einen Totenkopf denken lassen, ohne in diesen gegenständlichen Denotationen aufzugehen. Im Blattraum schwebend, stehen die Zeichnungen für Reduktion auf elementare Formen und Verhältnisse. Raumrhythmus, Linienführung und Farbsetzung bringen den Bildraum in Schwingung. Ähnlich und doch auf ganz andere Weise arbeitet Peter Enzinger mit seinen sprachlichen Elementen, zuvörderst mit

Fortsetzung auf Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

dem einzelnen Wort, das immer wieder versbestimmend eingesetzt wird. Wie die Konkretion im Gegenständlichen bei Bernsteiner, gibt es bei Enzinger den Resonanzraum der Sprach-, Wort- und Literaturgeschichte, mit der die Gedichte in eine zumindest unterschwellige Kommunikation treten. Wer möchte, kann so stellenweise Paul Celan, Georg Trakl oder Michael Donhauser mithören, während der eigentliche Fokus auf der Konzentration selbst, der Reduktion, der Konstellation liegt, die eine Art inneren Gesang erzeugt:

wie bin ich erstarrt
wie die sterne im winter
auf die ich starre
wie mich friert
im frühling
wenn ich
sterbe

Ein dunkler, existenzieller Klang schwingt hier mit, der mit den Gedichten Deryn Rees-Jones und den immer wieder in Szene gesetzten Klagelauten bei Dagmara Kraus in besondere Beziehung tritt.

Das Existenzielle als Grund, Stoff und Setzung kann als eine der elementaren Spuren des Festivals angesehen werden. Es bahnt sich, mal unscheinbarer, gleichsam über die Bande von Sprache und Form gespielt wie bei Peter Enzinger oder Dagmara Kraus, dann wieder expliziter durch die verschiedenen dichterischen Werke. Gerade an dem Abend, der gesellschaftspolitischen Fragen einen Raum öffnet, wird mit den Gedichten Dine Petriks und Lilian Faschingers, beide lesen am 21. Mai, dieser existenzielle Stoff, diese existenzielle Setzung evident. So platziert die in Wien lebende Lyrikerin **Dine Petrik** folgendes Daniil Charms-Motto vor ihren Gedichtband ***Traktate des Windes***: »Gedichte schreiben muss man so, dass, wenn man das Gedicht ans Fenster wirft, das Glas zu Bruch geht«, und erinnert am Ende des Bandes an Daniiel Charms tragisches Ende im Zuge der Hitler-Blockade von Leningrad: Charms verhungerte 1942 im Gefängnis. Der Gedichtband trägt die Worte *Klage Getöse Flucht* als Untertitel, die auch die Kapitelüberschriften bilden.

FATAL

Halte dich bloß fern von mir, sage ich
ich stehe auf der leiter noch ganz unten
oben umwerfend vernetzt mit
was halt so im buche steht

Und er trampt hin und twittert her
mit wassergelber sturzfrisur
fletscht sein gebiss aus einem notausgang
zischt gift

Ich muss hier weg, sage ich, es ist die hitze
drückt mir auf die tasten: pause – aber
schad, *ich mach doch einen guten job*
ist alles echt an mir bis handgemacht
ein koffer voller zaster aufgestaute avant
garde
wie wäre es denn, machen wir was
das oft gespielte jetzt sofort, bloß wie

Schon ringt es sich über wiege und
couch, ist mir das selbst zuständige
fremd im sog der dissonanzen
: das nicht sagbare mit worten, ob
es hörbar wird im klang des ganzen?

Wie hier als Zwiesprache gesetzt, in Kommunikation mit den Dissonanzen, einem Misslingen, wendet sich Dine Petrik in ihren Gedichten intensiv den Schattenseiten von Beziehungen zu, nicht nur den »privaten«, sondern auch denen zwischen Lebenden und Toten, zwischen Natur und Mensch. Sie zeichnet eine Art (indirektes) Gesellschaftspanorama, in dem die Natur immer wieder eine Stimme bekommt, die Bedeutungen musikalisch und lauthorchend gesetzt werden, mit einem besonderen Ohr für die Assonanzen der Sprache selbst und den in ihr eingelagerten sozialen Registern und Zwischentönen.

Auch in den Gedichten der vor allem als Romanautorin und Übersetzerin bekannten Schriftstellerin **Lilian Faschinger** drängt eine Not, eine Unbill, ein Unglück das Ich zum Ausdruck. In den **Genesungsgedichten** von 1994 wird ein bitterer Abschiedsgesang angestimmt. Und in dem 2006 publizierten elfteiligen Gedichtzyklus ***Raue Nächte mit Gesang*** geraten wir in eine Art Inferno aus tief im kollektiven Gedächtnis eingelagerten, teils archaischen, teils sehr grausamen In-Bildern, die immer wieder mit Märchen- und Liedzitaten verknüpft werden. Das Szenario der »Rauen Nächte« entsteht aus einem Konglomerat verschiedener Elemente, in dem eine Wiener Wohnung, ein Umzug, Figuren wie Mutter und Vater oder auch ein Mann, »der unsere Hände trennte« auftauchen und ein capricciohaftes Ineinander von Außen und Innen, von Geschichte und Gegenwart in Gang setzen:

Still und starr ruht die Frau
In der gusseisernen Wanne
Im Kärntner See
Zerschlagen vom Mann
Schwarz und blau
Der Mord tritt hinter den Wolken hervor

Ich entsteige dem Trog
Dem dampfenden heißen Blut
Schaumgeboren und frierend
Noch einmal Schwein gehabt

In meiner neuen Wohnung gehe ich herum
Und rühre mit dem Zeigefinger
An die blanken Kupferröhren
Die von der Decke hängen

Ein feiner Klang
Sagt der Vater und legt die Hand hinters Ohr
Hörst du die Gänseblümchen im Wind?

Ein feiner Klang
Sagst du und legst das Ohr auf mein Herz
Bevor du es mit dem Messer aus Obsidian
Sorgsam in zwei Teile schneidest

Ein guter Geschmack
Sagt der Vater
Und isst die zwei Hälften

Die ihm die Mutter summend zubereitet hat
Mit Salz und Pfeffer und Wurzelwerk

In meinen neuen Zimmern hinke ich umher
Gehüllt in einen weißen Bademantel
Der nach dir riecht
Und der das Loch nur notdürftig bedeckt
Das sich auftut anstelle des Herzens

Der Weihnachtsmann wiegt sich in den Hüften
Ein unkeuscher Greis
Jingle Bells
Ein feiner Klang

Auch beim montenegrinischen Dichter **Pavle Goranović**, der am 14.5. aus seinem ersten auf Deutsch erschienenen und von **Jelena Dabić** übersetzten Gedichtband ***Die schwindende Stadt*** lesen wird, bilden die eigenen vier Wände und das eigene, wiewohl auch fremde Ich wichtige Pole. Die Gedichte kreisen um eine Art dezentrales Zentrum. Sie scheinen dieses aber aufgegeben zu haben und von einer Sehnsucht nach Sehnsuchtslosigkeit durchdrungen zu sein. Gerade über diesen Umweg sowie über die europäische Literatur, die in (oder als Motto über) ihnen immer wieder aufgerufen wird, nehmen die Gedichte eine existenzielle, melancholische Färbung an. So wie in diesem ersten Gedicht des Bandes, das dem melancholischen Grunddilemma der niemals zu erreichenden Ganzheit entsprechend als »(Fragment)« bezeichnet wird:

VOLLMONDSTADT
(Fragment)

Meine Erinnerung lässt dich existieren.
Du existierst nicht.
Außer an manchen Tagen, nur für ein paar Stunden.
Die Stille lässt dich existieren. Manche Menschen.
Und Sternbilder aus der Kindheit.
Sterne, die nicht herunterstürzen,
sondern nach oben schweben.

Einmal habe ich dir alle meine Schritte gegeben.
Jetzt habe ich keine Schritte mehr, um zu dir zurückzukehren …
Ich wüsste auch nicht, wohin.

Wir mussten auseinander gehen, um uns besser kennen zu lernen.
Endlich. Wir, immer im Halbschlaf.

Tzveta Sofronieva und Anja Golob (Lesung ebenfalls am 14.5.) nehmen sich der Fragen des Ich und seiner inneren Landschaften ebenfalls an, wie sie über diese auch weit hinausgehen. Auch **Tzveta Sofronieva**, aus Bulgarien stammend, in Berlin lebend, auf Deutsch, Bulgarisch und Englisch schreibend, könnte man – wie Pavle Goranovi – als europäische Dichterin von kosmopolitischer Offenheit beschreiben. Immer wieder kommt sie in ihrem Gedichtband ***Landschaften, Ufer*** (2013) auf die griechische Mythologie als Grundstoff europäischer Kultur zurück. Sei es in Bezug auf deren Landschaften oder auf das griechische Meer, wobei Meer und Wasser immer wieder wie ein Botenstoff ihrer Dichtung aufblitzt. Sei es in Bezug auf mythologische Figuren wie den »weißen Stier« oder »Daedalos«, um nur zwei Beispiele zu nennen. Wie zwischen verschiedene Sprachen und Kulturen geschrieben, nimmt Tzveta Sofronievas Dichtung aber auch Fäden anderer Orte und Sprachen auf, spinnt Gedichte in Geschichte/n und umgekehrt, und webt so eine Art poetisches Netz, in dem die Sprache selbst in Bewegung versetzt zu sprechen beginnt, exaltierend, sinnierend, forschend und sich ausprobierend.

Sprache

Die Sprache ist wie Wasser.
Beim Halten verliert man sie,
im Fließen hat sie Bestand,
schenkt eher Leben als Ertrinken,
wäscht keine Flecken aus,
ist der erste Grund, dass alles keimen kann.

Das Element des Wassers, wie ein Spiegel von Poesie, Sprache und Ich, wird auch bei der slowenischen Dichterin **Anja Golob** zum Gegenstand mancher Gedichte ihres Gedichtbandes ***Anweisungen zum Atmen,*** **den Urška P. Černe** und **Uljana Wolf** ins Deutsche übersetzt haben. Als könnte Wasser, als müsste Wasser Auskunft geben können, über ein Grundprinzip der Welt und das Ich, das sich darin erkennen könne. Anja Golobs Dichtung ist ganz besonders durch diesen Drang zum Elementaren gekennzeichnet. Jedes Gedicht nimmt Anlauf, könnte man sagen, sich selbst loszuwerden, etwa dem Abschied in die Augen zu schauen oder so etwas Eingewachsenes wie »DIE ZUNGE« zu erkennen, etwas Einfaches, und jedes Gedicht verausgabt sich dabei bis zu einem Punkt, der es fast schon selbst zerstören müsste. Genau dort fangen die Gedichte Anja Golobs aber erst an, sich selbst zu schöpfen, jenseits des Verlusts, den sie quasi schon vollzogen haben, und sprechen von diesem Elementaren, nennen wir es Existenz oder Leben, in anderer Zunge. Aufgrund der Länge des Gedichts (und weil es neugierig macht), hier nur Anfang und Ende:

ich beiß nicht drauf ich reiß sie mit den fingern aus das fetzt
wenn ich im mund rumfingre um die zunge rauszureißen
reiß ich auch alle schlückchen wein aus schwappend hin
und her im mund das traben der tanine richtung zahnfleich
unausweichlich aller aufprall dünner säure tauche ein
ins flüssige fasern explosionen von geschmack nebel satt
rote früchte eingemacht martialisches schlagen mazeration
oder auch ein gluckern von limetten grapefruit und zitronengras
so perlenfrisches ungehemmtes quirlen eines weins

(…)

wissen ein wort gilt nur für alle welt gilt für vielerlei sprachen
nur ein wort sag es berühre den himmel boden durchbohre die grenze sag
vorne ist sie schmal rund sag es die zunge weiß wie es zu sagen weiß
wie das begreifen greift wie jagen fingert reißt ihr doch die glatte zunge aus
und mit ihr alles bis an die wurzel alles werft es an die wand
das ist modern in der sonne wie eine seegurke gestrandet
lasst sie liegen es wird dunkel und geschmack und wort und alles
was alles trägt wird dunst dann prallt zurück geschmeidig und leer
die sprache zunge in die luft

(Übersetzung: Urška P. Černe und Uljana Wolf)

Fortsetzung auf Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

Das scheinbar Einfache, rätselhaft, wo es überzeugend wird, wo es keinen Gegensatz zur Komplexität darstellt, sondern fast schon eine andere Form desselben, findet man auch in einem Genre wieder, das gewöhnlich sorgfältig von der übrigen Literatur separiert wird: das Kindergedicht, oder besser, das Gedicht für Kinder, das Gedicht, das Kinder lesen und hören können und, wenn es gelingt, auch wollen, unbedingt! Am 16. Mai ist ein Spätnachmittag diesem Gedanken gewidmet und es werden Gedichte zu hören sein, die Altersgrenzen und Zuschreibungen des Buchmarktes nicht entsprechen und so eine weitere Perspektive auf das Gedicht erlauben. Die Gedichte des Kinderbuchautors und Lyrikers **Heinz Janisch**, bekannt auch als Radio-Redakteur der Ö1-Sendung »Menschenbilder«, gehen auf der Suche nach diesem Elementaren und Einfachen sowohl den Weg der aphoristischen Kürze als auch den des Dialogs und der potenziellen Erzählung im Gedicht. Im Folgenden zwei Gedichte aus dem 2015 mit Illustrationen von Linda Wolfsgruber erschienen Gedichtband ***Wo kann ich das Glück suchen?***, an denen unter anderem ersichtlich wird, wie sich Heinz Janisch auf dem Grat zwischen Humor und Ironie sowie zwischen Konkretion und Komposition bewegt.

DER TIGER

Der Tiger macht am Morgen einen weiten Sprung
und landet am Abend in der Dämmerung

In zwei Zeilen wird hier ein ganzer Tag umfasst, umfangen von den Pfoten oder besser Pranken dieses weitspringenden Tiers. Es braucht scheinbar wenig und doch ist es ganz viel, und es braucht die Stille, das weiße Blatt Papier, auch davon sprechen die Gedichte Heinz Janischs so besonders:

WINTERABEND

Schnee fällt

Ich höre zu

Auch die Dichterin **Judith Nika Pfeifer** versteht es, die Reduktion gleichsam noch einmal zu reduzieren (wir erinnern uns u.a. an Peter Enzinger) und auf diesem Weg dennoch zu erzählen, die Elemente sprechen zu lassen (wir erinnern uns u.a. an **Dagmara Kraus**), und Lust auf Sprache als ein lebendiges Ding zu machen – nämlich es zu gebrauchen, zu verändern, es zu zerlegen und wieder zusammenzubauen, und sei es eben: als Gedicht. Hier zwei Gedichte, das eine ein entwaffnender Aufruf, das zweite eines, wie man eines gleich selber machen oder weiterschreiben möchte. Beide stammen aus dem Gedichtband ***manchmal passiert auch minutenlang gar nichts***:

ETWAS
polyphon

etwas mehr bitte für mehrere
etwas weniger bitte für wenige
etwas mehr bitte für alle
etwas weniger bitte für alle
für alle bitte WAS TOLLES

POST. STILLE

alles hört der wind
der wind sagts der weide
die weide sagts dem fluss
der fluss sagts dem sand
der sand sagt dem wasser
sags weiter: es tropft durch
uns durch

Und so sind wir fast am Ende dieses Versuchs, eine transversale Lesart des Festivals anzubieten, die sich zu springen erlaubt, zusammenzuziehen und zu vergleichen vorgenommen hat, auf subjektive Weise, um dabei gleichsam über die Bande die Idee dessen zu vermitteln, was ein Festival so verlockend machen kann. Das Unterschiedliche, das Ähnliche, das Einmalige, das Verrückte, das Detail, die großen und die kleinen Fragen, die unerwarteten, die subkutanen Zusammenhänge, die Dialogfähigkeit und den Eigensinn von Sprache und Dichtung. Zum Abschluss, der Dramaturgie des Aufsatzes entsprechend, der mit der letzten Veranstaltung mit Jerome Rothenberg begonnen hat, hier ein Gedicht der am ersten Abend (13.5.) lesenden englischen Dichterin **Deryn Rees-Jones.** Er ist ihrem Gedichtband ***Burying the Wren*** **(2012)** entnommen:

Den Zaunkönig begraben

(Coda)

So, das sind die Hundstage,
wenn das Meer kocht und der Wein versauert;

wenn der Himmel donnert und das Haus schreit:
Liebste, du hast versprochen, nah zu sein.

Eines Tags, du warst gerade aufgetaucht.
Lieb mich, sagte ich. Denn wer war dort noch,

einzutreten in mein stachliges Herz,
wer wüsste genug in seinem Halbleben

von Seelenchaos, Quatscherei, um mich an der Hand
zu nehmen in dem dunklen Wald

und mit mir fortzugehen?
Jetzt dies mag mein schlimmstes Unwetter sein.

Du rufst und rufst mich immer wieder.
Ach, nervös bin ganz verloren.

*

Wenn ich jetzt hinaufschaue und der Himmel schwarz brennt
kommt vielleicht die Erinnerung:

deine Art, uns zu verlassen und unsere lange Nacht,
liebesgesegnet, Liturgie,

das Gebet der Unheiligen
und dich bekommen –

Todesrassel, Herzstillstand –
bis wo das Ringen endet,

dich im Beiboot deines Körper dorthin senden
wo Welten und Worte kollidieren, war nicht

das Ende der Liebe. [...]

(Übersetzung: Michael Hammerschmid und Daniel Terkl)

Was passiert in diesem Gedicht Unerhörtes? Es spricht von einem Skandal, nein, anders, es spricht von einem Verlust, einer Zumutung, einer vielleicht »wunderschönen« Katastrophe, es nimmt es auf mit dieser Katastrophe, mit etwas, wofür es kein rechtes, kein richtiges Wort zu geben scheint, als ›Gedicht‹. Und lässt einen zurück, indem es einen aufnimmt, soweit das geht. Solcherlei Gesang, solcherlei Grenzforschung, solcherlei Aufruhr. Im Gedicht. Deryn Rees-Jones lebt als Dichterin in Liverpool, wo sie eine Professur für Dichtung innehat. Sie hat neben ihrer Publikationstätigkeit zur Poesie vor allem des 19. und 20. Jahrhunderts, sechs viel beachtete Gedichtbände vorgelegt. Bislang ist ihr Werk im deutschsprachigen Raum noch so gut wie unbekannt. Sie können ihre Poesie und die aller anderen genannten Dichterinnen und Dichter im Mai bei *Dichterloh* kennenlernen.

Auch die umfangreiche Anthologie von Gedichten aus 49 Ländern in Originalsprache und Übersetzung, die **Jan Wagner** und **Federico Italiano** eben unter dem klingenden Titel *Grand Tour. Reisen durch die junge Lyrik Europas* (Hanser 2019) herausgegeben haben, weist auf die Vielfalt gegenwärtiger Poesie hin. Auf Ihrer ebenfalls als Grand Tour angelegten Lesereise von Festival zu Festival macht der Band auch bei *Dichterloh* Station: Am 15. Mai stellen **Rina Katajavuori, Valérie Rouzeau, Andrei Sen-Senkov** und **Christoph W. Bauer** ihre Gedichte in der Moderation von Federico Italiano vor.

Foto: Barbara Schwarcz

Michael Hammerschmid, *1972 in Salzburg, lebt in Wien. Lehrbeauftragter der Universität Wien und am Institut für Sprachkunst (Universität für angewandte Kunst Wien). Dissertation über *Skeptische Poetik in der Aufklärung. Formen des Widerstreits bei Johann Karl Wezel (*2002). Hörspiele: *Die Stimme* (2001); *Candide und Belphegor* (2001); *Die Kapsel* (2002); *Weißer Mund* (2003 – alle ORF, Ö1). Übersetzung (mit Theresia Prammer, Mirko Bonné): *Gherasim Luca: Lapsus linguae / Das Körperecho.* Gedichte Französisch / Deutsch (2004); *Ernst Jandl. Gedichte in Gesellschaft* (gem. m. Wendelin Schmidt-Dengler und Helmut Neundlinger; *Volltext* Sonderausg. 1/2005); *von einen sprachen.* Poetologische Untersuchungen zum Werk Ernst Jandls (mit Helmut Neundlinger, 2008); Hg.: *Räuberische Poetik. Spuren zu Robert Walser.* Eine Anthologie (2009); Hg. Dossier: *(ohne titel). Zu einer Archäologie des Unveröffentlichten* (*Wespennest*, 2010); *die drachen die lachen.* Kindergedichte (2013); *Nester.* Gedichte (2014); *Schlaraffenbauch.* Gedichte, mit Bildern von Rotraut Susanne Berner (2018). Ausgezeichnet mit dem Reinhard-Priessnitz-Preis 2009, dem Förderpreis zum Heimrad-Bäcker-Preis 2015, Josef-Guggenmoos-Preis für Kinderlyrik (2018).

Die zitierten Gedichte sind folgenden Gedichtbänden entnommen:

Jerome Rothenberg: *Schreibheft No.82: Total Translation.* Jerome Rothenberg, Ethnopoet, Rigodon Verlag, 2014.

Sprachkunststudierende: *Ihrer Zeit entstaubt. (Manuskript).* Übersetzungen aus*:* Gertrude Stein: *Bee Time Vine: And Other Pieces*, 1913–1927. Volume 3 of Stein, Gertrude: *The Yale edition of the unpublished writings of Gertrude Stein.* Yale University Press, 1953.

Matthias Vieider / Arno Dejaco (Hg.): *Lyrischer Wille.* Poesie einer multilingualen Gesellschaft. Mit Beiträgen von Rut Bernardi, Maria E. Brunner, Roberta Dapunt, Oswald Egger, Franco Fortini, Adel Jabbar, N.C. Kaser, Kurt Lanthaler, Sepp Mall, Werner Menapace, Matthias Schönweger, Stefano Zangrando, Jörg Zemmler u.v.a. Anthologie. Folio 2018.

Dagmara Kraus: *wehbuch. undichte prosage.* roughbook 2016.

Stefan Schmitzer: *okzident express. falsch erinnerte lieder.* Droschl 2019.

Peter Enzinger / Georg Bernsteiner: *ahabs blau.* Klever 2018.

Dine Petrik: *Traktate des Windes. Klage Getöse Flucht.* Gedichte. Bibliothek der Provinz 2019.

Lilian Faschinger: *Raue Nächte mit Gesang.* Gedichtzyklus (*literatur/a.* Jahrbuch des Robert Musil-Instituts 2006).

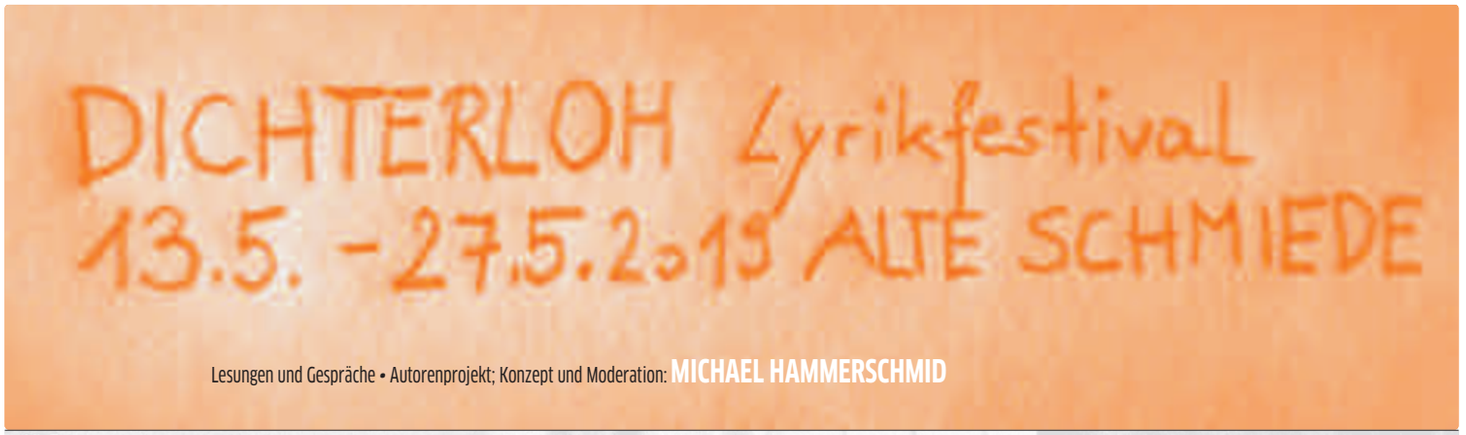
Pavle Goranović : *Die schwindende Stadt.* Gedichte. Montenegrinisch/Deutsch. Übersetzt von Jelena Dabić. Edition Korrespondenzen 2019.

Tzveta Sofronieva: *Landschaften, Ufer.* Lyrik-Kabinett bei Hanser 2013.

Anja Golob: *Anweisungen zum Atmen.* Aus dem Slowenischen von Urška P. Černe und Uljana Wolf. Edition Korrespondenzen 2018.

Heinz Janisch: *Wo kann ich das Glück suchen? Illustration: Linda Wolfsgruber.* Jungbrunnen 2015.

Judith Nika Pfeifer: *manchmal passiert auch minutenlang gar nichts.* Berger 2015.



Lesungen und Gespräche • Autorenprojekt; Konzept und Moderation: **MICHAEL HAMMERSCHMID**

13.5. Montag, 19.00 AS

»Abgesang und Endgesang«

DERYN REES-JONES (Großbritannien) zweisprachige Lesung aus ***What It's Like To Be Alive***. Selected Poems (Seren, 2016) und ***Erato*** (Seren, 2019) •

PETER ENZINGER Gedichte aus ***ahabs blau*** (Zeichnungen von **Georg Bernsteiner**, Klever, 2018) und unveröffentlichte Gedichte •

DAGMARA KRAUS (Deutschland und Frankreich) ***wehbuch. undichte prosage*** (roughbook 36, 2016), ***Aby Ohrkranf's HUNCH POEM*** (roughbook 46, 2019) und unveröffentlichte Gedichte

14.5. Dienstag, 19.00 AS

»Liebe, Abschied, Existenz«

PAVLE GORANOVIĆ (Montenegro) zweisprachige Lesung aus ***Die schwindende Stadt*** (montenegrinisch – deutsch, übersetzt von Jelena Dabić; Edition Korrespondenzen, 2019)

TZVETA SOFRONIEVA (Deutschland) ***Landschaften, Ufer*** (Edition Lyrik Kabinett bei Hanser, 2013) •

ANJA GOLOB (Slowenien) ***Anweisungen zum Atmen*** (aus dem Slowenischen von Urška P. Černe und Uljana Wolf; Edition Korrespondenzen, 2018)

15.5. Mittwoch, 19.00 AS

»Zu Gast bei *Dichterloh*«

GRAND TOUR. REISEN DURCH DIE JUNGE LYRIK EUROPAS (Hg. **Jan Wagner** und **Federico Italiano**, Hanser, 2019)

RIINA KATAJAVUORI (Finnland) • **VALÉRIE ROUZEAU** (Frankreich) • **ANDREI SEN-SENKOV** (Russland) • **CHRISTOPH W. BAUER**

Konzept und Moderation: **FEDERICO ITALIANO** (Italien – Österreich) In Kooperation mit der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung

DEUTSCHE AKADEMIE FÜR SPRACHE UND DICHTUNG

16.5. Donnerstag, 17.00 AS

»Sprachklang und Weltanfang. Gedichte für Kinder und Erwachsene«

HEINZ JANISCH ***Ich schenk Dir einen Ton aus meinem Saxofon*** (Illustration: **Linda Wolfsgruber**; Jungbrunnen, 2000),

Wo kann ich das Glück suchen? (Illustration: **Linda Wolfsgruber**; Jungbrunnen, 2015) und unveröffentlichte Gedichte •

JUDITH NIKA PFEIFER ***nichts ist wichtiger. ding kleines du*** (Mitter, 2012), ***manchmal passiert auch minutenlang gar nichts*** (Berger, 2015), ***TUCSONIC*** (hochroth, 2019)

20.5. Montag, 19.00 AS

»weiter/über/setzen«

I: ***LYRISCHER WILLE. Poesie einer multilingualen Gesellschaft*** (Hg. **Matthias Vieider** und **Arno Dejaco**, Folio, 2018)

Buchvorstellung, Lesung, Gespräch: **MATTHIAS VIEIDER** • **GERD SULZENBACHER** • **MARIA OBERRAUCH** (alle Italien und Österreich)

II: ***»IHRER ZEIT ENTSTAUBT«:*** Übersetzungen aus **GERTRUDE STEIN**s ***Bee Time Vine and Other Pieces, 1913–1927*** (Yale University Press, 1953) •

Gespräch und Einführung mit **ULF STOLTERFOHT** (Deutschland) • Übersetzungslesungen seiner Studierenden:

ANA ABAGRADJANS • **MUHAMMET ALI BAŞ** • **NAA TEKI LEBAR** • **THEODOR MAIER** • **FRIEDA PARIS** • **KATHARINA PRESSL** • **TIZIAN RUPP** • **BETTINA SCHEIFLINGER** • **LEON WIENHOLD**

21.5. Dienstag, 19.00 AS

»politische Dichtung, poetische Bestandsaufnahme«

DINE PETRIK ***Traktate des Windes. Klage Getöse Flucht*** (Bibliothek der Provinz, 2019) •

LILIAN FASCHINGER ***Raue Nächte mit Gesang.*** Gedichtzyklus (*literatur/a.* Jahrbuch des Robert-Musil-Instituts, 2006), ***Genesungsgedichte*** aus dem Band ***Ortsfremd*** (Baldreit Edition, 1994) •

STEFAN SCHMITZER ***okzident express.*** falsch erinnerte lieder (Droschl, 2019)

27.5. Montag, 19.00 AS

»Ethnopoesie«/eine Art Werkportrait

JEROME ROTHENBERG (USA) zweisprachige Lesung aus ***Rituale & Events*** (hochroth, 2019), ***Khurbn*** (Wunderhorn, 2017), ***Polen/1931*** (roughbooks, 2019) und neuer Gedichte

Gespräch ***über »jüdische Mystiker, Diebe & Verrückte«. Ethnopoesie, Indianer und die Tradition amerikanisch-jüdischer Dichter*** •

Konzeption, Übersetzungen, Einleitung, Übersetzungslesung und Moderation: **NORBERT LANGE** (Deutschland)

Alte Schmiede Literarisches Quartier, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien, Österreich, +43 1 512 44 46, alte-schmiede.at

Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen in der Alten Schmiede

WIEN KULTUR

Impressum: Der Hammer – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 101/2019 | Redaktion: Walter Famler, Michael Hammerschmid (Text), Johanna Öttl, Daniel Terkl | Grafik »fensterspiegelworte« von Michael Hammerschmid | Koordination: Mag. Petra Klien | Alle: 1010 Wien, Schönlaterngasse 9; Telefon +43 1 512 83 29; Fax +43 1 513 19 629; e-mail: petra.klien@alte-schmiede.at | *Der Hammer 101* erscheint in einer Auflage von 25 000 Exemplaren als Beilage zum *Augustin*, Nummer 482, 8. Mai 2019 | Grafische Gestaltung: fuhrer